



17_Jungs und das Gespür für ihre Kraft

Ein hochaktuelles Thema für Eltern, Lehrer/innen und Erzieher/innen

Sie dürfen nicht raufen und rangeln, nicht schreien, nicht herumlaufen. Kleine Jungs haben es heute schwer. Ihr Verhalten wird schnell pathologisiert. Ständig schimpfen die Erzieher/innen: Sie sollen leiser sein. Und raufen ist sowieso verboten. „Den Jungs tut das gar nicht gut. Studien beweisen, dass Jungen stärker als Mädchen zum Wettbewerb neigen, raufen und ihre Kräfte messen möchten“, weiß der bekannte Familientherapeut Wolfgang Bergmann.

Sollen Eltern beim Raufen eingreifen?

Mütter und Erzieherinnen fragen besorgt: „Sollen wir etwa wegschauen, wenn die Jungs sich am Boden wälzen?“ Bergmann sagt: „Wenn keine Gefahr im Verzug ist: Ja! Jungs sind schon im zarten Alter von zwei bis vier Jahren völlig anders als Mädchen. Sie müssen ihre Erfahrungen mit dem Raum um sie herum auch mit männlicher Wucht machen können. Wenn das blockiert wird, wird die kognitive und soziale Entwicklung eines Jungen gehemmt. Die kleinen Kämpfe sind ihre Art, sich mit anderen zu messen und ihre Rangordnung zu testen. Beim Rangeln, beim Schubsen und Ringen erleben sie ihren Körper und ihre Stärke - und entwickeln dadurch die Empfindsamkeit, die nötig ist, um mit anderen mitzufühlen.“

Ständige Harmonie ist ein Ideal der neuen Erziehungskultur

Immer lieb, brav und nett sein miteinander, das fordern vor allem Erzieher/innen und Mütter von Jungen. Körperliche Konflikte zwischen Jungen werden vor allem von Frauen viel dramatischer eingeschätzt als von Männern. Es fällt ihnen schwer, die motorische Unruhe und körperliches sich aneinander messen als normal zu betrachten. Jungen sind – ob nun genetisch oder kulturell bedingt – eher körperbetont und motorisch aggressiver als Mädchen, die ihre Aggressionen auf andere Weise ausagieren. Jungen wollen sich mit anderen auch körperlich messen.

Jungen müssen ein Gespür für die eigene Kraft entwickeln

Wenn Jungen diesen Teil ihrer Männlichkeit ständig unterdrücken müssen, kann das schwere Folgen haben. Sie entwickeln kein Gespür für ihre Kraft. Da kommt es vor, dass Jugendliche noch zutreten, wenn das Opfer bereits am Boden liegt. Einer der Gründe ist, dass sie gar nicht wissen, was sie mit ihren Tritten anrichten. Weil sie als Kinder nie spielerisch gekämpft haben. Weil Kämpfen tabu war. Jungen müssen sich spüren, ihre Kraft kennen und damit umgehen lernen. Wunderbar sind Raufereien mit dem Vater.

Starker Medienkonsum wie Fernsehen oder Computerspielen verhindert, dass Jungen in einen lebendigen Kontakt mit anderen Kindern und ihrer Umwelt gehen. „Wenn ich hyperaktive Kinder oder jugendliche Computersüchtige habe, schicke ich sie reihenweise zu den Pfadfindern, weil dort noch das Erleben von Körperlichkeit möglich ist. Ich kann mich doch nur mit nach außen gewendeten Aktionen selbst als Körper erfahren. Erst dadurch entwickeln Jungs eine eigene Empfindsamkeit, die sie brauchen, um sich in den anderen hinein zu versetzen“, weiß Bergmann.

Jungs brauchen Männer mit Lebenserfahrung.

Nach dem Kindertherapeuten müssten die Schulen und Kindergärten sich öffnen und Männer hereinholen. Nicht nur gelernte Pädagogen, stattdessen auch Handwerker, Bildhauer Männer mit Lebenserfahrung und einer starken Biografie, an denen man sich orientieren kann.

In seinem Buch „*Kleine Jungs - große Not: Wie wir ihnen Halt geben können*“ zeigt Wolfgang Bergmann auf, welche Not unsere Jungen quält und warum sie sich oft in destruktivem Verhalten versteckt. Auf der schwierigen Suche nach einer männlichen Identität wissen kleine Jungs oft nicht, wo sie sich zwischen Heldentum und Verlassenheitsgefühlen festhalten können. Dieses Buch weist auf, wie Eltern und Erzieher/innen Jungs zu einer stabilen Persönlichkeitsentwicklung verhelfen können.